Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr, Börsenbericht, Fremdenliste.
Bezugsgebühr vierteljährlich M. 2.50, durch die Post M. 2.75. — Annahme v. Ankündigungen [illegible]

# Dresdner Nachrichten

36. Jahrgang. Aufl. 54,000 Stück. Dresden, 1891.

G. H. Rehfeld & Sohn
Nbust. Hauptstr. 24/26 Altst. König-Johannstr. 15.
Fabrik v. Contobüchern

Photographische Apparate für Amateure. Preislisten gratis und franco.
Carl Plaul, Dresden, Wallstrasse 25.

Ferd. Gerlach Nachfolger
Weinhandlung mit Probierstuben
Moritzstrasse 4. Fernsprechst. 391.
Gewähr für reine Naturweine.
Preislisten versende frei.

Giftfrei. — Unschädlich. — Giftfrei.
Farbenkasten,
Aquarell- und Oel-Farben in Tubes.
Carl Tiedemann, Hoflieferant,
Altstadt: Marienstrasse 10 und Amalienstrasse 18.
Neustadt: Heinrichstrasse (Stadt Görlitz).

„Invalidendank"
Dresden, Seestrasse 6, I.
Fernsprechstelle 1117.
I. Annoncen-Expedition für alle Zeitungen.
II. Billet-Verkauf für die Dresdner Theater.
III. Effecten-Controle unter Garantie.
IV. Collection der Sächs. Landeslotterie.

Carl Wendschuch Königl. Sächs. Hoflieferant Bandagist, Orthopäd u. Fabrikant chirurgischer Instrumente. Trompeterstr. 8 (früher Nr. 18). Telephon 1001.

**Nr. 361.** Spiegel: Eine überzählige Million. Hofnachrichten, Weihe der Dreikönigskirche, Fleisch- und Trichinenschau, Eisenbahnunfälle, Verein zu Rath und That, Davos und Wörishofen II. Tagesgeschichte. „Großstadtluft", „Saint Cyr". | **Sonntag, 27. December.**

## An die geehrten auswärtigen Leser!

**Bei der bedeutenden Auflage der „Dresdner Nachrichten" ist es nothwendig, die Bestellungen auf das**

**erste Vierteljahr 1892**

**bei dem betreffenden Postamte bis spätestens den 28. dieses Monats bewirken zu wollen, da andernfalls auf ungestörte Fortlieferung bez. rechtzeitige Neulieferung des Blattes nicht gerechnet werden könnte.**

**Alle Postanstalten im Deutschen Reiche, in Oesterreich-Ungarn und im Auslande nehmen Bestellungen auf unser Blatt an.**

**Die Bezugsgebühr beträgt bei den Kaiserl. Postanstalten im Deutschen Reichsgebiet vierteljährlich 2 Mark 75 Pf., in Oesterreich 2 Guld. 29 Kreuz.** ausschl. Aufgeld.

**Für Dresden** nimmt die unterzeichnete Geschäftsstelle während der Dienststunden Bestellungen auf das nächste Vierteljahr zum Preise von **2 Mark 50 Pf.** (einschließlich Bringerlohn) entgegen.

**Geschäftsstelle der „Dresdner Nachrichten"**
**Marienstraße 38.**

### Eine überzählige Million.

Unter dieser Ausschrift brachte kürzlich die „Köln. Ztg." einen Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen:

Unsere Zeit ist reich an drängenden sozialen Fragen, welche der Lösung oder, wo diese noch in weiter Ferne liegt, wenigstens der Kenntnißnahme und der sorgsamen Erwägung ihrer Berechtigung bedürfen. Nicht zuletzt auf der langen Liste dieser schwer lösbaren Probleme steht die Frauenfrage. Soviel auch im letzten Jahrzehnt darüber geschrieben und gesprochen worden, ist doch die eigentliche Bedeutung derselben nur Wenigen klar geworden und zwar aus dem einfachen Grunde, weil nur vereinzelte und sehr vorurtheilslose Geister unbefangen an die Prüfung dieser Frage herangingen. In den meisten Fällen ist man geneigt, die Frauenfrage mit der Frauenemanzipation zu verwechseln und sich ihr feindlich gegenüberzustellen, obgleich dieses verjährte Wort in Wahrheit gar nicht den Sinn und die Bedeutung hat, welche darin zu suchen man sich allmählich gedankenlos gewöhnt hat. Emanzipation der Frau — wem schwebte dabei nicht sogleich das Streben nach Gleichberechtigung mit den Männern, Abstreifen jeder Weiblichkeit, ein zügelloses, jede Sitte und Sittsamkeit verschmähendes Leben und derlei Ungeheuerlichkeiten mehr vor? Und doch weiß jeder denkende Mensch, daß das Wort Emanzipation dies Alles gar nicht besagt und es nur wenige traurige Ausnahmen, charakterlose Vertreterinnen falsch verstandener Theorieen sind, auf welche obige Auslegung anwendbar wäre. Man sollte aus der Frauenfrage das zu so falschen Vorstellungen verleitende Wort Emanzipation ruhig streichen und dafür ein anderes, schwerer wiegendes und allgemein verständlicheres setzen — die Frage der Versorgung der Frau. Noch zu unserer Großeltern Zeiten kam nur eine Versorgung in Betracht, das Heirathen. Blieb hie und da ein Mädchen ledig, so war es in den besseren Kreisen selbstverständlich, daß sich in der Verwandtschaft irgendwo ein Haus öffnete, die Vereinsamte zu empfangen, ihr ein Unterkommen zu bieten und dafür mehr oder weniger häusliche Pflichten auf die Schultern der Allerweltstante zu legen, als welche sie nunmehr unwiderruflich anerkannt war. In den meisten Fällen führten diese Damen ein ganz angenehmes Leben und fanden außerdem in der Familie Gelegenheit zu nützlicher, oft segenbringender Thätigkeit. Seitdem ist das anders geworden. Die Ueberzahl der Frauen, allerdings seit Jahrhunderten eine feststehende Thatsache, ist gerade in den letzten fünfzig Jahren zu so erschrecklicher Höhe gestiegen, daß Staat und Gesellschaft damit zu rechnen und für die daraus entstehenden Mißstände auf Abhilfe zu sinnen haben. Es giebt in Deutschland allein eine Million mehr Frauen als Männer. Diese Million Frauen also müßte, selbst wenn alle Männer eine Ehe eingingen, ledig bleiben. Nun nimmt aber bekanntlich die Zahl der Männer, die nicht heirathen, von Jahr zu Jahr zu. Der immer schwieriger sich gestaltende Kampf um's Dasein, die gesteigerten Lebensansprüche, oft aber auch einzig und allein die Furcht vor den Fesseln der Ehe bestimmen einen großen Theil der heirathsfähigen Männer, dem zwar nicht immer angenehmeren, in jedem Fall aber viel sorgloseren Junggesellenleben treu zu bleiben, und wer wollte es ihnen verdenken! Ist es denn ein Kleines, die Sorge für eine Familie für Lebenszeit auf sich zu nehmen, gehört nicht Opfermuth, Selbstentäußerung und eine Kraft der Pflichterfüllung dazu, die sich nie erschöpfen darf? Gerade wer es ernst mit der Ehe nimmt, geht nicht so leicht eine ein, und es kommen somit zu der Million vom Schicksal zur Ehelosigkeit vorherbestimmten Frauen noch einige weitere Hunderttausend in Deutschland, die nicht heirathen, obgleich Männer für sie vorhanden wären, weil eben diese Männer nicht zur Eheschließung schreiten. Da nun erwiesenermaßen die Zahl der unverheirathet bleibenden Mädchen in den unteren Volksschichten bei Weitem geringer ist als in den besseren Kreisen, diese Mädchen auch stets als Dienstboten oder in irgendwelcher hauswirthschaftlichen oder gewerblichen Thätigkeit ihre Versorgung finden, so hätten wir uns hier nur mit den unverheirathet und mithin unversorgt bleibenden Töchtern des gebildeten Mittelstandes zu beschäftigen.

Bekanntlich reicht weder in Militär- noch in Lehrer- und Beamtenkreisen die Besoldung des Mannes allein aus, eine Familie standesgemäß zu erhalten. Hunderttausende alleinstehender und vermögensloser Mädchen aus den gebildeten Ständen sind mithin in Deutschland allein darauf angewiesen, in irgend einer Form ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Verständige Eltern erachten es schon lange als ihre Pflicht, bei Erziehung ihrer Töchter diese Thatsache zu erwägen und sie für irgend einen praktischen Beruf vorzubereiten. Immerhin aber giebt es auch noch eine erschreckend große Anzahl leichtsinniger Väter und Mütter, die sich hartnäckig den Forderungen der Zeit verschließen und sich optimistisch darauf verlassen, ihre Tochter werde schon heirathen, es sei mit der Ueberzahl der Frauen gar nicht so schlimm, und was derlei gedankenlose Bemäntelungen einer unterlassenen Pflicht mehr sind. Eben so viele Eltern aber giebt es noch heute in unseren aufgeklärten Zeiten, die ein Heraustreten der Frau aus dem häuslichen Kreise für unweiblich halten und sich verstockt an den alten Standpunkt klammern, daß dieselbe in's Haus gehöre. Ja, welches Mädchen unterwürfe sich nicht gern dieser Bestimmung? Man gebe ihm nur Gelegenheit, sie zu erfüllen — da aber das bei der überzähligen Million Frauen unmöglich ist, sollen verständige Menschen nicht gedankenlos einen Ausspruch nachbeten, der für unsere Zeit und unsere Verhältnisse nicht mehr paßt. Alle Mädchen, die nicht so vorsichtig waren, sich reiche Eltern zu wählen oder mit Leibrente und Stiftspatent auf die Welt zu kommen, sind also darauf angewiesen, einen Beruf zu wählen — je nach Neigung und Begabung. Das ist eine schwierige Aufgabe, denn alle für Mädchen gebildeter Stände passende und bisher erreichbare Berufsarten sind thatsächlich überfüllt. Die „Lehrerin" namentlich ist so epidemisch geworden, daß schon vor Jahren ein Berliner Schulrath, Mitglied der Prüfungskommission, verzweifelt ausrief: „Alles drängt zum Lehrerin-Examen — wir brauchen Dienstmädchen, nicht Lehrerinnen. An den einen drängender Mangel, an den anderen beängstigender Ueberfluß." Leider ist das eine traurige Wahrheit, die eben schlagend beweist, wie ungeheuer der Andrang zu jenen Lebensstellungen ist, welche für die Mädchen der besseren Stände überhaupt in Frage kommen können. Eine ebenso große Ueberfülle an Lehrkräften ist auf musikalischem Gebiet, während zur Ausübung weiterer künstlerischer Thätigkeit in der Malerei, dramatischen Kunst, Schriftstellerei und allen anderen eine ausgesprochene natürliche Veranlagung erforderlich ist, die doch nur einer kleinen Anzahl Bevorzugter als Feengeschenk in die Wiege gelegt wurde. Freilich ist diese Veranlagung ja auch bei der Musik nothwendig; wie wenig genau es aber gerade in dieser Kunst damit genommen wird, beweist die Legion von Musiklehrern und -Lehrerinnen, die weit entfernt von jeder Künstlerschaft sind und doch ganz guten Unterricht zu ertheilen vermögen. Auf anderen Kunstgebieten aber, bei denen es sich nicht um Lehrberuf, sondern um ausübende Thätigkeit und produktives Schaffen handelt, wird ohne Talent nie etwas zu erreichen sein. Wieviel ersprießliche Thätigkeiten aber bleiben, obige abgerechnet, dann noch für die Töchter unserer gebildeten Stände? Mit Ausführung weiblicher Handarbeiten, und sei es der kunstvollsten, ist ein auskömmlicher Lebensunterhalt nicht mehr zu erschwingen, die kaufmännische Thätigkeit wird meist von den männlichen Berufsgenossen vorweggenommen, was bleibt dennoch noch an Berufsarten, denen sich unsere unversorgt bleibenden Frauen widmen und womit sie eine Existenz gründen können? Auch die hartnäckigsten Gegner der Frauenbewegung dürften angesichts der unerbittlichen Logik von der überzähligen Million zugeben müssen, daß da weitere Wege geebnet und bisher verschlossene Thore aufgethan werden müssen. Der Staat hat die Pflicht, auch für diese seine Angehörigen einzutreten, ihr Wohl und Wehe zu erwägen und ihnen mit der Existenzberechtigung auch die Existenzmöglichkeit zu geben. Daß man an maßgebender Stelle diese brennende Frage schon seit Jahren in Erwägung gezogen, beweist die Anstellung von Frauen beim Post- und Telegraphendienst.

Ein oft in's Feld geführter Einwand lautet, daß ein Hinaustreten der Frau in die öffentliche Berufsthätigkeit den Hauch zarter Weiblichkeit, also ihren höchsten Schmuck, nothwendig zerstören müsse. Nothwendig? Gewiß nicht! Man kann sogar behaupten, daß die Frau, welcher das Ewigweibliche in irgend einer Lebensphase und unter irgendwelchen abnormen Verhältnissen verloren geht, die wahre Weiblichkeit nie besessen hat. Freilich, Backfischschüchternheit, Sentimentalität und unklare Gefühlsduselei — die sind in der Arena des Lebens nicht zu gebrauchen, aber machen sie die wahre Weiblichkeit aus? Eine ernste Zeit heischt ernstes Handeln und klares Denken. Thatsachen sind unerbittlich und verlangen ein baarsches Entweder — Oder. Gebt allen Frauen den Platz an der Seite des Gatten, den Wirkungskreis in der eigenen Familie, und sie werden dankbar sein und nicht daran denken, aus der althergebrachten Sphäre engbegrenzter Weiblichkeit herauszutreten. Da für eine Million dieser Platz und dieses Wirken nie erreichbar sein wird, ebne man ihnen die Wege zur Selbstthätigkeit und Selbstversorgung. Nicht zu bekämpfen, zu beklagen sind die Frauen, denen vom Geschick versagt worden ist, nach innerster Neigung und Veranlagung ihren Beruf als Gattin und Mutter zu erfüllen, und die im Kampfe um das Dasein heraustreten müssen aus dem schützenden häuslichen Kreis — das sollte man nicht vergessen. **Und weil es so oft vergessen wird, ist es eine Pflicht der Humanität, immer wieder daran zu mahnen.**

### Fernschreib- und Fernsprech-Berichte.

**Mailand.** Die erste Aufführung der Oper „Tannhäuser" wurde wegen Erkrankung des Tenoristen abgesagt.

**Konstantinopel.** Erzherzog Leopold Ferdinand wohnte am Freitag dem Selamlik bei und wurde hierauf vom Sultan empfangen, welcher ihm den Großcordon des Osmanie-Ordens überreichte. Der Sultan erwiederte alsbald den Besuch.

**Paris.** (Schluß.) Rente 95.23. Anleihe 105.02. Italiener 92.42. Staatsbahn 637.50. Lombarden 206.25. Spanier 66¾. Egypter 483.75. Ottomanen 550. Escompte 528. — Träge.

### Oertliches und Sächsisches.

— Gestern Vormittag fand, altem Gebrauche gemäß seitens der hiesigen Bäcker-Innung die Ueberreichung des Christstollens bei den Königl. Majestäten statt. Dieselbe erfolgte durch 8 Meister und 8 Gesellen in besonderer Audienz, bei welcher Obermeister Hauswald die Begrüßungsansprache hielt. Nach derselben vereinigten sich die Innungsmitglieder zu einem gemeinsamen Mahl.

— Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August mit Ihrer Kaiserl. Kgl. Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich August beehrten gestern Nachmittag den Zoologischen Garten mit höchstihrem Besuche.

— Se. Majestät der Kaiser hat dem Rechtsanwalt bei dem Reichsgericht, Justizrath Arndts in Leipzig, den Charakter als Geheimer Justizrath, sowie den Rechtsanwalten bei dem Reichsgericht Dr. Thomsen und Dr. Seelig in Leipzig den Charakter als Justizrath verliehen.

— Zum Begräbniß des heimgegangenen Kultusministers Dr. v. Gerber treffen heute seitens der Universität der Rektor Professor Dr. Lipsius und die Decane, sowie eine große Anzahl Professoren hier ein.

— Freudiger konnte die Weihe der erneuerten Dreikönigskirche nicht vollzogen werden, als unter dem Jubel, wie er zur gnadenbringenden Weihnachtszeit jedes Christen Brust erfüllt. Wer Zeuge des gestrigen Weihefestes gewesen ist, der wird sich dieser Wahrnehmung nicht verschließen können. Das dichtgefüllte Gotteshaus faßte [illegible] Personen, darunter Se. Excellenz Kriegsminister Edler von der Planitz, Präsident des evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums v. [illegible], ferner die Herren Stadtkommandant Generalmajor Larraß, Oberhofprediger Dr. Meier, Oberconsistorialräthe Dr. Ackermann, Dr. Schmidt, Stadträthe Dr. [illegible], Hendel, Geier, Grabowski, Schröter, Stadtverordnete Winter I, Langwitz, Baurath Zapf, der Kirchenvorstand, Deputationen der Schwester- und Tochterkirchen ꝛc. Allgemeiner Gesang: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" leitete die Feier ein. Hierauf vollzog Herr Superintendent Konsistorialrath Dr. Dibelius die Weihe vom Altar aus. Der Herr Geistliche knüpfte an das Weihnachtsfest an, [illegible]: Was sagt Dir der Name der Weihnacht, was verkündigt Dir die Sitte der deutschen Weihnacht, was predigt das göttliche Wunder der Weihnacht. Ehe Herr Dr. Dibelius die Kirche zur Pflanz- und Pflegestätte des evangelischen Glaubens weihete, ertheilte er ihr auf Grund von Matthäus 2, „Jesus Christus, der helle Stern über diesem Hause der drei Könige" den Segensspruch mit den drei Wünschen: Er führe die noch Fernstehenden herbei, er wecke die rechte Christenfreude, er zeige Jedem den Weg nach [illegible]. Nunmehr hielt Herr Archidiakonus Schmidt, während die Sonne ihre hellleuchtenden Strahlen auf die andächtige Gemeinde ergoß, die Liturgie. Die sich anschließende Musik „Kyrie und Gloria" von Vincenzo Righini bezeugte dem Gotteshaus die [illegible] Akustik. Den gutgeschulten Kirchenchor dirigirte Herr Kantor Baumfelder. An den Solis betheiligten sich in hervorragender Weise Frau [illegible] (Sopran), Fräulein [illegible] Baumfelder (Alt), Herr Hugo Ullrich (Tenor), Herr Willy Baumfelder (Baß). Bei dem Ausklingen des erhebenden Weihnachtsliedes: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht", betrat Herr Pastor Dr. Sulze die Kanzel zur Festpredigt auf Grund von 1. Joh. 5, 1: „Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren und wer da liebet Den, der ihn geboren hat, der liebet auch Den, der von ihm geboren ist." Der geehrte Kanzelredner warf hierbei einen Rückblick auf die Geschichte der Dreikönigskirche, welch' letztere bereits seit 152 Jahren der Gemeinde zur Sammlung und Erbauung dient. In schöner Wendung gedachte Redner des entschlafenen Kultusministers Dr. v. Gerber und dankte Allen, die an dem Bau der Kirche gearbeitet, den Vertretern der Gemeinde und Denen, die zur Weihe der Kirche gekommen waren. Um 11 Uhr erreichte der erste Theil der Weihefeier seinen Abschluß. An diesen schloß sich noch eine Beichtrede zur Feier des heiligen Abendmahls. Nachmittags fanden 18 Taufen und 5 Trauungen statt. — Die restaurirte Kirche macht einen überaus freundlichen Eindruck. Vornehme Einfachheit kennzeichnet sämmtliche Renovationsarbeiten. Der Umbau ward sogleich nach den Pfingstfeiertagen begonnen. In diesen 7 Monaten ist Vieles und Schönes geschaffen worden. Die zweite Empore kam in Wegfall, die Seitenbühnen wurden beseitigt und das Schiff wesentlich erweitert. An Ehrengaben ging von den Gemeindemitgliedern ein prachtvoller Teppich ein und der Kirchenvorstand stiftete ein reichverziertes eichenes Lesepult.

— Wie vor Kurzem mitgetheilt wurde, hat die hiesige Fleischer-Innung mit ihrem Gesuch an den Stadtrath, die Ausübung der Fleisch- und Trichinenschau ausschließlich in ihre Hand zu legen, kein Glück gehabt, denn der Rath hat das Gesuch bezeichnenderweise die Angebote der Innung zurückgewiesen und ausgesprochen, daß nach seiner Ansicht die erwähnte Fleisch- und Trichinenschau ungetheilt nur durch die Stadtverwaltung erfolgen müsse. In der diesbezüglichen Vorstellung, welche die Innung an den Rath und die Stadtverordneten im November d. J. gerichtet hat, heißt es: Der Einführung der obligatorischen Fleischbeschau hatte die Einführung des allgemeinen Schlachtzwanges vorauszugehen, d. h. die noch für Kleinvieh bestehenden Privatschlachtstätten waren aufzuheben und deren Besitzer nach dem der Fleischer-Innung gehörigen Schlachthofe zu verweisen. Es mußten mit den betreffenden Besitzern zunächst langwierige Verhandlungen eingeleitet und gepflogen werden, welche endlich zu dem Ergebniß führten, daß denselben für die Aufgebung ihrer Rechte eine Entschädigungssumme von zusammen ungefähr [illegible] M. zu gewähren sein dürfte. Die Aufhebung der Privatschlachtstätten macht sich zwar zunächst nur im Interesse der einzuführenden Fleischbeschau nöthig, aber das wesentlichste Interesse daran hat die Stadt in Bezug auf die allgemeinen Gesundheits- und Wohlfahrts-, sowie Verkehrs-Verhältnisse. Bezüglich jener Entschädigung wendete sich nun der Rath an die Fleischer-Innung mit dem Ersuchen, dieselbe möge als Besitzerin des Schlachthofes dazu zwei Drittheile beitragen, weil sie infolge der vermehrten Schlachtungen auch höhere Einnahmen erziele. Obgleich nun die letzteren sich keineswegs so erheblich gestalten werden, so erklärte sich die Innung doch bereit, die Hälfte, ja die ganze Entschädigungssumme allein zu übernehmen, dafern ihr, selbstverständlich unter strengster behördlicher Kontrole, die Verwaltung der seit 1. Januar 1889 ausgeübten obligatorischen Trichinenschau übertragen und die von der Innung freiwillig bereits seit 1. Januar d. J. auf ihrem Schlachthof eingeführte obligatorische Fleischbeschau belassen werde. Die Innung getraut sich nämlich, die Trichinenschau sowohl als auch die Fleischbeschau um mindestens die Hälfte der Kosten ausüben zu können, welche vom Rath aufgewendet werden. Schon im Anfang des Jahres 1876 faßte die Innung den Beschluß, welcher noch heute in Kraft ist: „Innungsmitgliedern jedes als trichinös befundene Schwein zum Einkaufspreis zu vergüten, dafern dieselben regelmäßig alle von ihnen ge-

„Hotel Fürst Bismarck"
An der Frauenkirche 22 und Neumarkt 5.